

Selektion an der Schule - ein  
gordisches Knoten?

Test

NZZ 19.7.82

INFO-PARTNER



012471

# Selektion an der Schule — ein gordischer Knoten?

Ein Vortrag über die «Winterthurer Studie» NZZ 19.7.82

f. An einer Arbeitstagung, die der «Verein der Freien Pädagogischen Akademie» (ein Kreis um Prof. Dr. Marcel Müller-Wieland) und die «Deutsche Medizinisch-Pädagogische Akademie» (vertreten durch Prof. Dr. Johannes Meinhardt, Fulda) in Rüslikon zum Thema «Leistung und Lernfreude — Schule der Zukunft» durchgeführt haben, stellte Prof. Dr. Werner Schmid, Direktor des Institutes für medizinische Genetik an der Universität Zürich, die Ergebnisse der «Winterthurer Studie» vor, die er zusammen mit weiteren Aerzten durchgeführt hat und die *scharfe Kritik am gegenwärtigen Schulsystem* übt.

## Ursachen des Schulversagens

Die «Winterthurer Studie» hat abzuklären versucht, inwieweit genetische, medizinische und psychosoziale Faktoren Ursache für *Lernschwierigkeiten* bei elfjährigen Kindern sein können. Für die Untersuchung wurden die Kinder eines Jahrgangs (1965) in Winterthur ausgewählt. Von den 1250 im Zeitpunkt der Untersuchung *elfjährigen Kindern* waren 18 Prozent beim Schuleintritt um ein Jahr *zurückgestellt* worden; 14 Prozent hatten *repetieren* müssen, 8,3 Prozent besuchten eine *Sonderklasse* und 2,1 Prozent waren einer *Sonderschule* oder einem *Heim* zugewiesen worden. Als Probanden wählte das Aertzeteam nun 300 der Kinder aus, bei denen irgendeine Sondermassnahme ergriffen worden war, und stellte diesen eine «Kontrastgruppe» von 200 Kindern aus dem schulisch besten Drittel gegenüber. Als Hauptinformationsquelle dienten mehrstündige Gespräche in der Wohnung der Eltern, die durch Einsicht in ärztliche und schulpsychologische Akten ergänzt wurden.

Unter den vielfältigen Untersuchungsergebnissen misst Prof. Schmid vor allem dem Tatbestand Bedeutung zu, dass bei den *Geschwistern* der lernbehinderten Schüler die Häufigkeit von Sondermassnahmen viermal grösser ist als bei den Geschwistern anderer Schülergruppen. Das heisst, dass *Schulschwierigkeiten* als «ein eminent familiär gehäuft auftretendes Phänomen» bezeichnet werden müssen. Nur eine geringe Rolle scheinen rein medizinische Faktoren, namentlich auch die perinatalen Hirnschädigungen, zu spielen. Deutliche Unterschiede zwischen der «Ziel-» und der «Kontrastgruppe» zeigten sich bei der Ausbildung der Eltern, der Stellung der Eltern im Beruf, der Desintegration der Familie durch Scheidung, der Mutter-Kind-Trennung; Eltern mit schwer belasteter Jugend, psychische Erkrankungen der Eltern und schwere familiäre Konflikte sind bei der «Kontrastgruppe» viel seltener. Insgesamt gelangt die Untersuchung zum Schluss, «dass es Kaskaden von *psychosozialen Risikofaktoren* sind, die beim Schulversagen weitaus das grösste Gewicht haben».

## «Alternative Angebotschulen» als Ausweg

Nach Schmid liegt der Anteil von Schülern, bei denen schulische *Sondermassnahmen* ergriffen werden, im Kanton Zürich weit über den entsprechenden Zahlen in anderen Kantonen und Ländern. In Bern beispielsweise sollen zehnmal weniger Schüler *repetieren* müssen; in Dänemark finde man nur etwa drei Prozent der Schüler in Sonderschulen und Sonderklassen. Schmid hält auch die Rückstellung für keine

leichtzunehmende Massnahme, da in rund vierzig Prozent der Fälle schärfere Massnahmen folgten. Damit scheint ihm schliesslich Grund für den Verdacht gegeben, dass in Zürich von «schulbehinderten» statt von «lernbehinderten» Kindern die Rede sein sollte. Schuld an der Misere ist seines Erachtens der *Selektionsdruck*.

Die Kritik Schmid's wendet sich vor allem gegen die Vernachlässigung der Realien zugunsten des Rechnens und der Sprache, gegen die Oberstufenreform von 1959, die mit der Trennung in Sekundar- und Realschule die Schülerschaft genau halbiert habe, und gegen die Zunahme von Sondermassnahmen. Die Rezession habe nun das Verhängnis der geteilten Oberstufe noch in ihrer ganzen Schärfe deutlich gemacht; der Wettbewerb um einen Platz in der Sekundarschule, der die Konkurrenz bei der Berufswahl vorwegnehme, strahle immer stärker in die Primarschule zurück. Damit sieht Prof. Schmid seine Diagnose mit der pädagogischen Auffassung von Prof. Müller-Wieland konvergieren, der die Selektion als «das zentrale Problem heutiger Bildungspolitik» bezeichnete. Aber während der Pädagoge betont, dass die Erneuerung der Schule eine Aufgabe auf längere Sicht sei, gibt sich der Arzt ungeduldig; für ihn ist die Veränderung der heutigen Schule ein Problem, das nicht anders als der gordische Knoten gelöst werden könne. Von der Volksschule erwartet er keine Besserung und plädiert deshalb für die Errichtung «alternativer Angebotschulen» ohne Selektion bis etwa zum zwölften Schuljahr.

## Individualisierung

Die Tagung im Gottlieb-Duttweiler-Institut, zu der auch Referenten aus der Bundesrepublik Deutschland und aus Oesterreich verpflichtet worden waren, brachte im übrigen ein breites Spektrum von Themen aufs Tapet; unter anderem waren je ein Tag den Zusammenhängen von Pädagogik und Medizin sowie von Kunst und Pädagogik gewidmet. Parallel zu den Vorträgen und Diskussionen fanden «gestalterische Uebungen» statt, die in kleinen Gruppen «konkrete Selbsterfahrungen» ermöglichen sollten. Nach Prof. Müller-Wieland hat sich die «Freie Pädagogische Akademie» zur Durchführung dieser grösseren Arbeitstagung entschlossen, nachdem sie ein Jahrzehnt lang «stumm» ihre Arbeit verrichtet habe.

Seinem Bild einer künftigen Schule, erklärte Müller-Wieland, liege eine *neue Idee von Gemeinschaft* zugrunde; die Wandlung müsse deshalb durch den einzelnen Menschen vollzogen werden und könne nicht einfach in einer Strukturveränderung bestehen. Individualisierung bedeute für ihn, dass Schule vom Kinde aus gedacht sei und das Kind nicht an einer Durchschnittsforderung gemessen werde. Deshalb gehört der Verzicht auf Noten, gleichgültig ob diese in Zahlen oder Worten bestehen, zu seinen zentralen Forderungen. Er sieht eine Volksschule bis zur zwölften Klasse ohne Selektion und erklärt, dass alles beim alten bleibe, solange am Gymnasium festgehalten werde. An die Stelle des heutigen Uebergewichtes des begrifflichen Unterrichtes müsse eine neue Pflege der Wahrnehmung, der Sinne, des ästhetischen Umgangs mit der Wirklichkeit treten.